

Predigt am Sonntag
Estomihi, 03.02.2008
Predigttext: Jesaja 58, 1-9a

Sonntag Estomihi 03.02.2008

Jes 58 1-9a

Liebe Gemeinde!

Vielleicht ist es Ihnen auch nach- und nahe gegangen, was wir bei der Lesung des Evangeliums hörten:

Jesus redet von seiner bevorstehenden Leidenszeit und jemand, der ihm sehr vertraut ist, will das verhindern, will Jesus nicht verlieren. Sehr verständlich! Manchmal sagen es Alte oder Sterbende und wir wehren sie ab. Petrus war seit langer Zeit an der Seite von Jesus. Er erlebte täglich, wie Jesus sich dem Leben widmete, da, wo es florierte und wo es stagnierte. Da, wo es stagnierte, wo es erstarrt oder krank war, nahm sich Jesus der Not an. Petrus erlebte es mit, wie gelähmtes Leben wieder in Bewegung kam. Wind und Wellen hielten Jesus nicht auf, wenn er an's andere Ufer wollte. Und jetzt redet er vom Leiden, vom Verlassen.

Jesus verlässt das Schiff – ihr Steuermann, ihr Hoffnungsträger?

Ganz verlassen muss sich die junge Frau gefühlt haben, die ihrem Leben am vergangenen Montag ein Ende setzte. Eine Freundin vermutet, dass Angela diesen Kirchturm, diesen öffentlichen Ort mitten in der Stadt wählte, um ihre Verzweiflung, die Einzelne kannten, nun vor alle zu bringen. Die Hoffnung hatte in ihrem Leben keinen Namen mehr. Als sie einsam die Turmtreppe hinaufstieg, nahm sie ihre Tasche mit, mit Papieren und persönlichen Utensilien, als ob sie noch einmal zurückkehren wollte in ein Leben, in dem wir Geld und Ausweis und Hautcreme brauchen. Sie ließ die Tasche zurück... Ein Sanitäter, der zu Hilfe gekommen war, machte den Vorschlag, dort oben, wo jeder Mensch ungehindert die letzte Barriere überwinden kann, ein Fangnetz anzubringen. Eine Journalistin widmete sich am nächsten Tag der Frage, wo Menschen, die so verzweifelt sind, die aufgeben wollen, die am

nächsten Morgen nicht aufwachen möchten, Hilfe finden. Und ich dachte an das Netz des Sanitäters: ein Netz, das den, der fällt, auffängt, den, der kraftlos und lebensmüde ist, hält: ein Netz, das von uns allen geknüpft wird.

In einem reichen Land, in einem modernen Staat gibt es ausgebildete Spezialisten, die wir in den Notlagen des Lebens fragen können: Psychologen, Schwestern, Diakone, Sozialarbeiter, Ärzte, Therapeuten, Seelsorger, Berater – aber wenn sie allein verantwortlich wären, wäre das Netz zu weitmaschig, die Gefahr des Vergessens, Verlierens, Alleinlassens bliebe.

Der Perserkönig Cyrus hatte nach seiner Eroberung von Babylon im Jahr 539 v. Chr. ein Edikt erlassen, das den Wiederaufbau des Tempels von Jerusalem, die Rückgabe der geraubten Tempelgeräte sowie die Rückkehr der Israeliten aus Babylonien erlaubte. Jerusalem war damals eine Stadt voll kümmerlicher Häuser aus Lehmziegeln; von den früheren Palästen und einem Tempel war wohl kaum noch etwas zu sehen. Die Rückkehrer versuchten in der Stadt, von der sie im Exil träumten, Fuß zu fassen, Handwerk und Handel in Gang zu bringen und das Leben, wie es damals war, mit der durch die Verbannung geretteten Religion. Das Fasten gehört zu den religiösen Traditionen.

Wer nun ein Lob auf das Fasten erwartet, wir sind ja dicht vor der Fastenzeit, der wird enttäuscht, denn der Prophet Jesaja, dessen „Fastenrede“ wir heute als Predigttext lesen, kritisiert eine Art von Fasten, das den Nächsten außer Acht lässt. Jesaja erlebt Zeitgenossen, die fasten, „um sich etwas Gutes zu tun“, die fasten, „um zu sich selbst zu kommen“ oder eine religiöse Pflicht zu erfüllen.

Jes 58 1a, 3b-9a:

„Rufe getrost, halte nicht an dich!... Warum kasteien wir unseren Leib und du willst's nicht wissen? Siehe, an dem Tag, da ihr fastet, geht ihr doch euren Geschäften nach und bedrückt alle eure Arbeiter. Siehe, wenn ihr fastet, hadert und zankt ihr

und schlägt mit gottloser Faust drein. Ihr sollt nicht so fasten, wie ihr jetzt tut, wenn eure Stimme in der Höhe gehört werden soll. Soll das ein Fasten sein, an dem ich Gefallen habe, ein Tag, an dem man sich kasteit, wenn ein Mensch seinen Kopf hängen lässt wie Schilf und in Sack und Asche sich bettet? Wollt ihr das ein Fasten nennen und einen Tag, an dem der Herr Wohlgefallen hat? Das aber ist ein Fasten, an dem ich Gefallen habe: Lass los, die du mit Unrecht gebunden hast, lass ledig, auf die du das Joch gelegt hast! Gib frei, die du bedrückst, reiße jedes Joch weg! Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entziehe dich nicht deinem Fleisch und Blut! Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird deinen Zug beschließen. Dann wirst du rufen und der Herr wird dir antworten.“

Liebe Gemeinde!

„Erhebe deine Stimme wie eine Posaune!“ Jesaja, erhebt keine Einwände wie manchmal die Propheten (Jona), er weicht dem Auftrag Gottes nicht aus, er erhebt seine Stimme. Er klagt an; er nennt die Mißstände in Jerusalem: das Fasten, das Verzichten hat keine Auswirkungen für die, die arm sind. Jesaja kommt mit einem großen Anspruch, dem des **Ausgleiches zwischen den Menschen**. Und er äußert diesen Anspruch nicht zaghaft, sondern laut, für manche vielleicht zu laut. Sie hören weg. Manche hören besser die leisen Töne, besser die Geschichten vor den Schlussfolgerungen. Sie brauchen Freiraum nach den Geschichten, um selbst zur Einsicht zu kommen. Geschichten von Armut, Unrecht, Bedrückung, Elend. Jeder von uns könnte sie erzählen! Zum Beispiel die Geschichte eines jungen Mädchens, die Beiköchin gelernt hat. Auf ihren Berufsabschluss ist sie stolz und möchte gern in einem Restaurant oder einer Hotelküche arbeiten. Sie bewirbt sich. Sie soll zum Probearbeiten kommen und wird

wieder nach Hause geschickt: zu langsam! – und als sie das mehrere Male erlebt hat, resigniert sie. Warum soll ich noch das Portogeld ausgeben, wenn Absagen kommen. Auch bei den anderen werde ich keine Chance haben! Das ist nicht die ferne Not in Afrika, das ist ganz nah. Was kann hier die konkrete Hilfe sein? Wenn wir uns solchen Fragen aussetzen, merken wir, dass Hilfe Ausdauer erfordert und Widerstände zu erwarten sind, Widerstände auch, die in mir selbst liegen. Wenn ich sie überwinde, kann ich an einem Punkt die Welt verändern. Und das ist schon viel, denn aus Punkten lässt sich bekanntlich ein Bild zusammensetzen. Wer fastet und sich allein auf Gott konzentriert – ohne nach links und rechts zu sehen, der verfehlt Gott. Scheinheilig nennen wir das, bigott oder frömmelnd die Menschen, die so sehr auf ihre Frömmigkeit bedacht sind, dass ihnen die praktische Seite dieser Frömmigkeit abhanden gekommen ist. Der wahre Reichtum, den Gott für sein Volk und für alle Menschen sucht, liegt im Miteinander, in dem alle für alle Verantwortung tragen können: ein Netz, das von uns allen geknüpft wird... Jesus nennt es „Reich Gottes“. Hier finden Menschen ihren Ort und sind mit anderen verbunden... Petrus war ein Fischer. Er kennt die Fischernetze. Fischer müssen Netze knüpfen und reparieren. Petrus hat Angst, dass das Reich Gottes nun nicht mehr verwirklicht wird, wenn Jesus aufhört, daran zu knüpfen. Du kannst darauf vertrauen, sagt Jesus, das Reich Gottes ist mitten unter uns.

Amen.

Pfarrer Matthias Gürtler